

*Christian Turrey* «Ich kann den Waffendienst mit der Lehre Christi einfach nicht vereinbaren» – Zur Erinnerung an Josef Ruf

Er war der beste Schütze seiner Kompanie. Doch als die Wehrmachtsoldaten im Frühjahr 1940 in den Krieg zogen, weigerte sich Josef Ruf, den Fahneid auf Adolf Hitler zu leisten. *Ich kann den Waffendienst mit der Lehre Christi einfach nicht vereinbaren und fühle mich verpflichtet, unter allen Umständen auch danach zu handeln*, begründete Josef Ruf in einem Brief an seine Schwester seinen Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Vor 55 Jahren, am 10. Oktober 1940, ist Josef Ruf aus Hochberg bei Saulgau im heutigen Landkreis Sigmaringen dafür in Brandenburg-Görden als einer der wenigen katholischen Kriegsdienstverweigerer im Zweiten Weltkrieg hingerichtet worden.

Insgesamt sind ungefähr 300 Kriegsdienstverweigerer hingerichtet worden, weil sie den Waffendienst für Hitler verweigerten. Diese Zahl nennt Detlef Garbe, der Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme in Hamburg, in dem 1995 erschienenen Fischer-Taschenbuch *Die anderen Soldaten*, herausgegeben von Norbert Haase und Gerhard Paul. Garbe schreibt: *Die Verweigerung war in nahezu allen Fällen (rein) religiös motiviert; nur in wenigen Fällen waren die Gewissensentscheidungen auch von pazifistischen und politischen Erwägungen geprägt.* Die größte Gruppe der Kriegsdienstverweigerer bildeten die Zeugen Jehovas mit etwa 250 Hingerichteten, dazu kommen zwölf katholische, vier evangelische Verweigerer, zwei Quäker, acht Adventisten, Angehörige anderer Glaubensgemeinschaften und Personen mit unbekanntem Motiven. Sie alle waren verurteilt worden gemäß § 5 der Kriegssonderstrafrechtsverordnung vom 17. August 1938, in der wegen *Zersetzung der Wehrkraft mit der Todesstrafe bedroht wurde, wer es unternimmt, sich oder einen anderen durch Selbstverstümmelung, durch ein auf Täuschung berechnetes Mittel oder auf andere Weise der Erfüllung des Wehrdienstes ganz, teilweise oder zeitweise zu entziehen.*

*Geboren in Hochberg bei Saulgau, Schneiderlehre, Bruder im Franziskanerorden, ewige Gelübde in der Christkönigsgesellschaft*

Josef Ruf hatte das biblische Tötungsverbot und die Feindesliebe wörtlich genommen. Im christlichen Glauben war er aufgewachsen und erzogen worden



*Josef Ruf als Franziskaner Bruder Canisius, später Bruder Maurus in der Societas Christi Regis, in der Christkönigsgesellschaft.*

– geboren am 16. Dezember 1905 in Hochberg bei Saulgau als eines von sieben Kindern des Reichsbahnstationsvorstehers Johann Ruf und seiner Frau Theresia. Die Rufs lebten damals im Bahnhofsgebäude etwas außerhalb des 500-Einwohner-Dorfes Hochberg. Der Bahnhof ist inzwischen abgerissen,

doch in alten Schulbüchern und Kirchenakten finden sich noch Hinweise auf die Familie und beispielsweise das Schulabschlußzeugnis für Josef Ruf aus dem Jahre 1919. Bereits in den ersten Lebensjahren mußte der kleine «Seppele», wie Josef genannt wurde, starke Schmerzen aushalten: Im ersten Schuljahr in der Hochberger Grundschule erkrankte er an Gelenkrheumatismus. Er, der nach Aussagen von Zeitzeugen *von zarter Gesundheit* war, mußte lange unter den Schmerzen leiden.

Vielleicht hat ihn diese Erfahrung aber auch innerlich stark gemacht, um seine einsame Entscheidung gegen den Kriegsdienst durchzuhalten. Besonders mit dem Vater muß Josef Ruf gerungen haben, wie sein Brief aus dem Untersuchungsgefängnis belegt: *Ich weiß, lieber Vater, daß Du meine Handlungsweise mißbilligst, und daß ich Dir dadurch Herzeleid bereite, und Du darfst versichert sein, auch mir tut es leid, Dir diesen Schmerz zu bereiten. Doch aus diesem Grund gegen meine Überzeugung zu handeln, das darf ich nicht, wenn es sich um den Willen Gottes handelt, muß auch das Liebste zurücktreten, wenn es auch noch so*



Die Familie Ruf vor ihrem Haus in Meitingen bei Augsburg. Vorne rechts Josef Ruf, links Maria Ruf, Schwester Laurentia, an die er viele seiner Briefe richtete.

*weh tut.* Das Unverständnis des Vaters für Josefs Handeln wird deutlich, wenn sein Sohn im gleichen Brief hervorhebt, *daß jeder Mensch von Gott seinen Weg vorgezeichnet bekommt, den er zu gehen hat, mag er nun in seiner Handlungsweise verstanden werden oder nicht.* Danach bat er den Vater um Verzeihung *für das Leid, das ich Dir bereiten muß* (Hervorhebung im Original).

Schon als Kind hatte es der «Seppele» seinen Eltern nicht immer leicht gemacht. Er tat sich etwas schwer in der Hochberger Schule, war allerdings musisch begabt und glänzte mit einem außergewöhnlichen Gedächtnis. Die längsten Gedichte lernte er auswendig und trug sie bei Familienfeiern mit viel Humor und schauspielerischem Talent vor. Nach der Volksschule erlernte er das Schneiderhandwerk und schloß seine Lehre 1925 mit der Gesellenprüfung ab. Im selben Jahr trat er in Gorheim bei Sigmaringen in den Franziskanerorden ein.

Vier Jahre später, im Mai 1929, wurde er im Kloster Frauenberg in Fulda für den 1. Orden eingekleidet und bekam den Namen Bruder Canisius. Ein Foto aus dieser Zeit zeigt ihn, wie er in der Franziskanerkutte im Klostergarten steht. Im Kloster Frauenberg war er Pförtner und versah die Schneiderei. Ein Jahr danach legte er die zeitliche Profeseß ab und war anschließend im «Klösterle» in Saulgau und in Mannheim. Bevor er jedoch die ewigen Gelübde ablegte, trat er am 8. Mai 1933 aus dem Franziskanerorden wieder aus. Er tat dies freiwillig, weil er – wie es Bekannte von ihm ausdrücken – glaubte, *die ewige Bindung gewissenmäßig nicht auf sich nehmen zu können.* Josef Ruf war nämlich nicht nur ein fröhlicher, sondern auch ein sehr bedächtiger Mensch, der die Konsequenzen seines Tuns bis ins letzte überlegte. Später hat er dann doch noch den Mut zu ewigen Gelübden gefunden: Er legte sie Weihnachten 1939 in der Christkönigsgesellschaft ab, die er näher kennengelernt hatte, weil zwei seiner Schwestern dort Mitglied waren und die Eltern Ruf nach der Pensionierung des Vaters 1934 ein Haus neben der Zentrale der Christkönigsgesellschaft in Meitingen bei Augsburg gebaut hatten.

Die Christkönigsgesellschaft war 1919 von dem in Schopfheim geborenen Priester Max Josef Metzger als Laiengemeinschaft unter dem Namen *Missionsgesellschaft vom Weißen Kreuz* in Graz gegründet worden. Sie setzte sich vor allem für den Frieden in der Welt und die Ökumene ein. Sie ist bis heute – inzwischen als kirchliches Säkular-Institut mit dem Namen Christkönigs-Institut – wegbereitend für eine liturgische Reformbewegung: Schon 1937 feierte Max Josef Metzger die heilige Messe mit dem Gesicht hin zu Gemeinde.

Ungefähr 1935, aufgenommen vor dem Caritasheim für Lehrlinge und Obdachlose in Saarbrücken.

Von links: Bruder Adolf Haug, Bruder Maurus (Josef Ruf) und Bruder Fidelis, alle Mitglieder der Christkönigsgesellschaft.



*Bruder Maurus wird zur Wehrmacht eingezogen, als bester Schütze der Kompanie lehnt er Fahneneid ab*

Wegen seines konsequent pazifistischen Einsatzes für den Frieden – ob beim Völkerbund, beim *Friedensbund Deutscher Katholiken* oder mit der Bitte um ein christliches Unionskonzil an Papst Pius XII. – starb Max Josef Metzger unter dem Fallbeil der nationalsozialistischen Justiz. Max Josef Metzger und Josef Ruf hatten einige Jahre gemeinsam im Rahmen der Christkönigsgesellschaft versucht, in der Nachfolge der Bergpredigt zu leben.

Josef Ruf arbeitete in der zweiten Hälfte der 30er Jahre als «Bruder Maurus» in der Trinkerheilstätte der Laiengemeinschaft in Meitingen, kümmerte sich eine Zeitlang in Saarbrücken um Durchreisende und kam 1938 in die österreichische Niederlassung der Christkönigsgesellschaft in Ulrichsbrunn bei Graz. Dort war er in der Landwirtschaft tätig und half mit, die Wallfahrtskirche St. Ulrich zu betreuen. Zeitzeugen beschreiben ihn als ungemein fleißig, sehr gewissenhaft und auffallend gütig; die Kraft zur täglichen schweren Arbeit schöpfte er aus Eucharistie und Schriftlesung.

In Ulrichsbrunn traf Josef Ruf auf Michael Lerpcher, einen Bauernsohn aus dem Allgäu, der wie er zur Christkönigsgesellschaft gehörte und wie er den Kriegsdienst in Hitlers Armee verweigerte und wenige Wochen vor Josef Ruf, im September 1940, hingerichtet wurde. Ob Josef Ruf vom Schicksal seines Mitbruders erfahren hat, ist nicht bekannt. Ihre

Lebenswege ähneln sich in den letzten Monaten stark.

Im Frühjahr 1940 wurde der Schütze Ruf zur Grundausbildung in der Wehrmacht nach Pinkafeld im mittlerweile «angeschlossenen» Burgenland eingezogen. Als bestem Schützen der Kompanie wurde ihm die «Kordel» verliehen. Fahneneid und Kriegseinsatz lehnte er jedoch ab: *Du sollst nicht töten und Liebet eure Feinde*; er berief sich auf die Heilige Schrift. Er war zwar bereit, Verwundete aus vorderster Front zu bergen, aber nur unbewaffnet, aus *Wahrhaftigkeit*.

Seine Verweigerung brachte ihn ins Untersuchungsgefängnis in Graz. Auch die Oberin der Ulrichsbrunner Niederlassung und der Hausgeistliche konnten ihn nicht umstimmen: Bruder Maurus zeigte sich sehr gefaßt und fühlte sich berufen, *sich für die Sache zu opfern*. In einem Brief vom 20. Mai 1940 schrieb er: *Ihr kennt meine Gesinnung, und ich bin bereit, alle Folgen auf mich zu nehmen*. Wie schwer dieser Entschluß aber auch ihn belastet hat, zeigen einige Zeilen aus einem Brief an seine Mutter: *Ich weiß, wie Du immer wieder nach mir fragst, und eine Post von mir erwartest. Einmal mußt Du es ja doch erfahren. Ich habe nur solange gewartet, weil ich nicht wußte, ob Du es ertragen kannst, aber nun läßt es mir doch keine Ruhe mehr, und muß Dir einmal einen Gruß schreiben*.

Ihm war keineswegs gleichgültig und sehr bewußt, daß er allen, die ihm nahestanden, große Sorgen und schweres Leid bereitete, worunter er nach eige-

ner Aussage mehr litt als unter den anderen Folgen der Kriegsdienstverweigerung. Aber – so schrieb er an seine Schwester Maria – jeder Mensch sei verpflichtet, *nach seinem Gewissen zu handeln, falls er vor ihm bestehen will, und da muß er sich über alle irdischen und menschlichen Rücksichten hinwegsetzen, so schwer das auch für ihn fallen mag.*

*Wegen «Zersetzung der Wehrkraft»  
vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt*

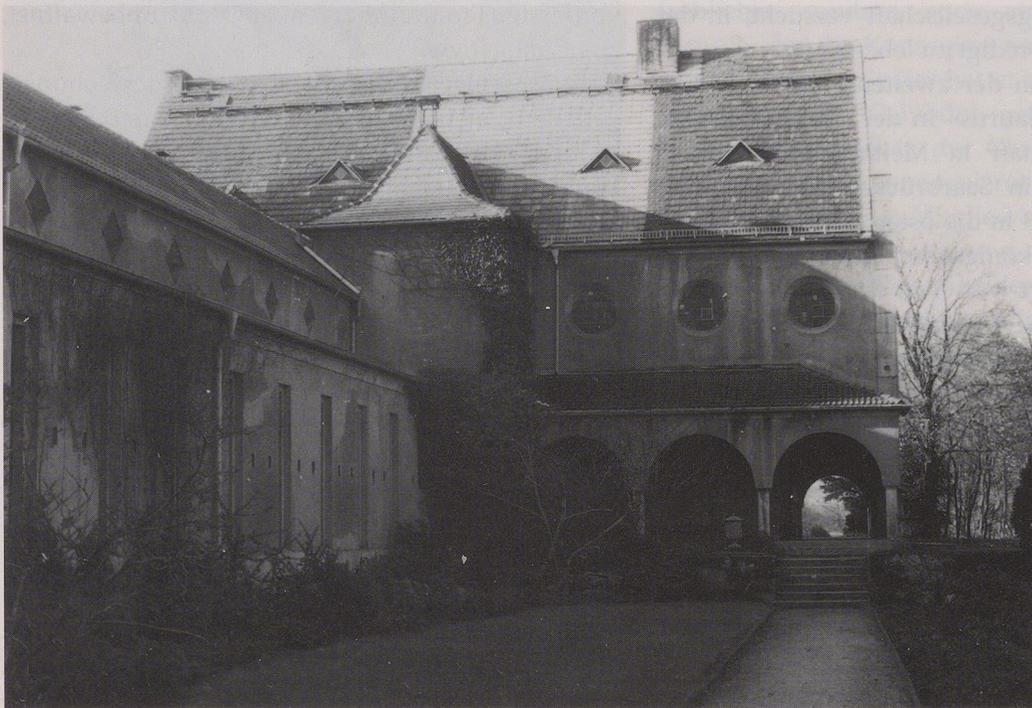
Von Graz wurde der Untersuchungshäftling Josef Ruf Mitte August 1940 nach Berlin-Moabit überstellt. Sein älterer Bruder Karl besuchte ihn dort, um ihn zu bewegen, seine Verweigerung aufzugeben – auch aus Rücksicht auf die Eltern. Dieses Bemühen konnte Josef Ruf, wie er im letzten Brief an seine Familie schreibt, zwar vom Standpunkt des Bruders aus *voll und ganz verstehen*, doch umstimmen ließ er sich nicht: *Ich bin klar überzeugt, daß ich so handeln muß, um dem Willen Gottes gerecht zu werden. Wäre ich auch nur im geringsten im Zweifel über meinen Weg, den ich eingeschlagen habe, so hätte ich mich der Allgemeinheit angepaßt.*

Nach der Verurteilung am 14. September 1940 durch das Reichskriegsgericht wegen *Zersetzung der Wehrkraft* wurde Bruder Maurus in die Haftanstalt Brandenburg-Görden verlegt. Einer seiner Mitgefangenen dort war Erich Honecker. Eine Straßebahn mit verhängten Fenstern brachte die Häftlinge zu der Strafanstalt, die bei Baubeginn 1928 als eines der modernsten und größten Zuchthäuser Europas

dem humanen Strafvollzug dienen sollte. Die Nazis verkehrten diese Absichten in das grausame Gegenteil: Vom August 1940 bis zum April 1945 wurden hier 2032 Gefangene mit dem Fallbeil hingerichtet. Die meisten von ihnen starben wegen ihrer politischen oder religiösen Überzeugung.

Einen Tag vor seiner Hinrichtung schrieb Josef Ruf die letzten Briefe an seine leibliche Familie und an die «Geschwister» der Christkönigsgesellschaft in Meitingen. Er fühlte sich besonders im Gebet mit ihnen verbunden und sah – so schrieb er selbst – seiner letzten Stunde *ruhig und gefaßt* entgegen: *Nur noch eine kurze Weile, dann werde ich zum letzten Mal nach langer Entbehrung die heilige Kommunion empfangen, und werde meine letzten Lebensstunden ganz besonders dazu benützen, um den letzten Weg mit einer großen Liebe im Herzen zu Christus meinem Herrn zu gehen.*

Daß Josef Ruf fast fünf Monate auf die Kommunion verzichten mußte, erklärte er in einem Brief mit seiner Lage als Untersuchungshäftling. Andere behaupten, der Gefängnisseelsorger habe ihm als Kriegsdienstverweigerer die Sakramente verweigert, da seine Einstellung gegen den Krieg der Einstellung der katholischen Kirche widerspreche. Unvorstellbar ist dies nicht, denn irgendeine öffentliche Stellungnahme der Kirchenleitung, die Kriegsdienstverweigerer ermutigt oder sogar unterstützt hätte, gab es während des gesamten Zweiten Weltkriegs nicht. Im Gegenteil: Bereits zum Kriegsbeginn im September 1939 drückten die deutschen katholischen Bischöfe in einer Erklärung die Absicht



*Strafanstalt Brandenburg-Görden. Links das Krematorium, rechts die Leichenhalle. In diesem Gefängnis wurde Josef Ruf am 10. Oktober 1940 wegen «Zersetzung der Wehrkraft» enthauptet.*

aus, unsere katholischen Soldaten zu ermuntern und zu ermahnen, in Gehorsam gegen den Führer, opferwillig, unter Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit ihre Pflicht zu tun. Zahlreiche Hirtenbriefe und Predigten, Aufrufe in den Diözesankirchenzeitungen, Ansprachen in Gottesdiensten und Gebetsstunden, ein katholisches Feldgesangbuch mit dem Gebet für Führer, Volk und Wehrmacht appellierten an Opferbereitschaft und Einsatzwillen der katholischen Soldaten, die damit nicht nur den Erwartungen der Nazi-Führung, sondern auch denen der geistlichen Oberhirten ausgesetzt waren.

*Josef Ruf stirbt am 10. Oktober 1940 unterm Fallbeil – Gedenkstein für den «Märtyrer der Gewaltlosigkeit»*

Um so schwerer war es für den einzelnen, hier auszuscheren, das eigene Gewissen über die Meinung so vieler anderer zu stellen. Josef Ruf bezahlte dafür mit dem Leben. Er starb am 10. Oktober 1940 um 6 Uhr morgens unter dem Fallbeil in Brandenburg-Görden – in der Hoffnung, daß wir uns alle einst im Himmel wiedersehen werden, wo es dann keine Trennung mehr gibt, und auch kein Mißverständnis mehr. Und weiter schrieb er im Abschiedsbrief an die «Geschwister» der Christkönigsgesellschaft: *Auch der Tod kann uns Christen nicht trennen, da wir ja einer Kirche angehören, die eine dreifache ist: eine Lei-*



*Katholische Kirche «Mariä Geburt» in Hochberg bei Saulgau, neben der heute ein Gedenkstein für Josef Ruf, den «Märtyrer der Gewaltlosigkeit», aufgestellt ist.*

*dende, – eine Streitende, – und eine Triumphierende. In diesem Sinne werden wir uns alle immer nahe sein, und einmal hoffen wir uns alle wiederzusehen in der ewigen Heimat, wo es keine Trennung gibt und keine Schmerzen mehr.* Nach der Hinrichtung wurde die Leiche im Gördenener Krematorium verbrannt. Es kamen lange Jahre des Schweigens über den Mut des Schneiders aus Hochberg. Erst vor wenigen Jahren stieß ein Lehrer aus dem Allgäu auf die Spuren der beiden Kriegsdienstverweigerer Josef Ruf und Michael Lerscher. Zusammen mit einem Freund und Regionalhistoriker veröffentlichte er inzwischen ein kleines Buch über Michael Lerscher. Zum 50. Todestag von Josef Ruf erinnerten die katholische Kirchengemeinde Hochberg und die katholische Friedensbewegung Pax Christi der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit einem Gedenkgottesdienst in Hochberg an ihn. Inzwischen ist auf dem Hochberger Friedhof auch ein Gedenkstein für Josef Ruf aufgestellt worden, und in St. Ulrich bei Graz erinnert eine Gedenktafel an Lerscher und Ruf, diese *Märtyrer der Gewaltlosigkeit*, wie Pax Christi die Kriegsdienstverweigerer des Zweiten Weltkriegs nennt.

